

Lager gespalten habe. Anhand von Archivmaterialien widerlegt der Vf. mehrere populäre Stereotype über die Rolle der Juden im Sowjetisierungsprozess Litauens und warnt davor, „die Geschichte rückwärts zu lesen“ (S. 330) und die litauische Kollaboration im Holocaust ausschließlich als Rache litauischer Helfershelfer an prosovietisch gesinnten Juden zu interpretieren.

Erwähnenswert sind die Untersuchungen zu den Wechselwirkungen zwischen jüdischen und lokalen Kulturen. Solche Studien ließen lange auf sich warten, hatte man doch in der Historiografie überwiegend angenommen, dass die litauische Judenheit eine nach außen hin relativ abgeschlossene Gemeinschaft gebildet habe. Die Beiträge von Larisa Lempertienė, Anna Verschik und Andrey Krotau widerlegen diese These und veranschaulichen, dass spätestens seit der Zwischenkriegszeit das Interesse der jüdischen Intellektuellen an der litauischen bzw. weißrussischen Kultur gewachsen ist. Wie sich diese Tendenz hätte weiterentwickeln können, lässt sich allerdings unmöglich sagen.

Einen weiteren Themenbereich bilden Gedächtnis und Erinnerung. Spätestens an dieser Stelle wird klar, dass sich die Hrsg. nicht nur auf Beiträge beschränkt haben, die streng wissenschaftlichen Kriterien genügen. Der Text von Ellen Cassidy erinnert beispielsweise eher an ein Essay und beschäftigt sich mit der Frage, wie man im heutigen Litauen mit dem Holocaust umgeht. David E. Fishman widmet sich dem bislang wenig behandelten Problem der Memorialisierung der Orte in Vilnius, die in der Zwischenkriegszeit als jüdische Nationalsymbole galten. Anna P. Ronell setzt sich mit der literarischen Erinnerung im Werk von Grigory Kanovich auseinander, einem der bekanntesten zeitgenössischen Schriftsteller mit litauisch-jüdischem Hintergrund. Der zweite, deutlich kleinere Teil der Publikation enthält vier Aufsätze über die Juden in der polnischen Medizin. Besonders interessant ist der Artikel von Miriam Offer über die ethischen Dilemmas, mit denen die jüdischen Ärzte und Krankenschwestern im Warschauer Ghetto konfrontiert waren.

Die vorliegende Aufsatzsammlung präsentiert dem englischlesenden Publikum vor allem Themen aus einem heterogenen, in den letzten Jahren besonders lebendigen und aktuellen Forschungsfeld der litauisch-jüdischen Studien. Die Mehrheit der Beiträge beruht auf eingehender Archivarbeit sowie kritischer Presseanalyse und bietet wichtige neue Erkenntnisse in Bezug auf die Diskussionen über die litauisch-jüdischen Beziehungen wie auch auf andere Aspekte des jüdischen Lebens auf dem ehemaligen Territorium des sogenannten „Lita“. Eine besondere Leistung ist die Verknüpfung der litauischen mit der israelischen und westlichen Forschung. Allerdings ist es zu bedauern, dass mehrere in den letzten Jahren in Litauen entstandene Forschungsbereiche zur litauischen Judenheit keinen Eingang gefunden haben. Besonders zu erwähnen wären die Erinnerungskultur zum Holocaust, Synagogenarchitektur sowie jüdische Kunst und Literatur der Moderne. Insgesamt ist das Werk zweifellos ein bedeutender Beitrag zu den litauisch-jüdischen Studien und ein wichtiger Schritt hin zu einer integrierten Geschichtsauffassung.

Kaunas – Berlin

Goda Volbikaitė

**Industrialisierung und Nationalisierung.** Fallstudien zur Geschichte des oberschlesischen Industriereviere im 19. und 20. Jahrhundert. Hrsg. von Lutz Budraß, Barbara Kalinowska-Wójcik und Andrzej Michalczyk. (Veröffentlichungen zur Kultur und Geschichte im östlichen Europa, Bd. 40.) Klartext. Essen 2013. 372 S., graph. Darst., Kt. ISBN 978-3-8375-0378-4. (€ 34,95.)

Historische Forschung zum oberschlesischen Industrievier stand bis zur Wende von 1989/90 auf deutscher wie auch auf polnischer Seite vorrangig im Dienst der Legitimierung territorialer Besitzansprüche. Mit dem Wegfall der Konfrontation wurde auch der Weg für unvoreingenommene Forschungsinitiativen frei, wie Literaturangaben in dem zu besprechenden Aufsatzband vielfach dokumentieren. Das Buch ist zudem ein prägnantes Beispiel für die längst üblich gewordene deutsch-polnische Diskussion und Kooperation, basiert es doch auf den Vorträgen von zwei internationalen Konferenzen im Institut für

Soziale Bewegungen an der Ruhr-Universität Bochum (2008) und an der Schlesischen Universität Kattowitz (2009). Die Mehrzahl der Beiträge thematisiert Aspekte der ober-schlesischen Geschichte am Beispiel einzelner Ortschaften oder Landkreise. Weitere Aufsätze fokussieren das gesamte Industriegebiet, z.B. in Bezug auf die schwerindustriellen Interessenverbände, das Bankwesen, die Elektrizitätswirtschaft oder die Raumplanung. In den meisten Beiträgen wird das Revier – in allerdings unterschiedlich starker Intensität – überregional bzw. international verortet. Dabei kommt auch das Ruhrgebiet gelegentlich in den Blick.

Das Buch gruppiert die einzelnen Aufsätze im Wesentlichen in chronologischer Reihenfolge: In der ersten Hälfte des 19. Jh. war Oberschlesien ein montanindustrieller Vorreiter in Deutschland, was Sebastian Rosenbaum am Beispiel der Stadt Tarnowitz erläutert. Der Kreis Pless geriet allerdings bald ins Hintertreffen, da dort Fürst Hans Heinrich XI. seine Waldungen – „eines der besten Jagdgebiete“ – nicht durch umweltschädliche Emissionen gefährdet sehen wollte (S. 90, Beitrag von Barbara Kalinowska-Wójcik). Nach 1850 wurde das Montanrevier vom Ruhrgebiet wirtschaftlich überholt, was auch durch einflussreiche Kontakte der zumeist adeligen Industriellen zum Berliner Hof nicht verhindert werden konnte (Beitrag von Stefanie van de Kerckhoff). Als Nachteil erwies sich vor allem die periphere Lage Oberschlesiens am „Dreikaisereck“, der südöstlichen Reichsgrenze zu Österreich-Ungarn und dem zu Russland gehörenden Königreich Polen hin. Von hier aus waren die mittel- und westdeutschen Ballungsräume nur mit beträchtlichem Aufwand zu erreichen, sodass stattdessen transnationale Verflechtungen in östlicher Richtung sinnvoller erschienen.

Nach der deutschen Weltkriegsniederlage von 1918 wurde der ökonomisch wertvollste Teil des ober-schlesischen Industriereviere dem neu gegründeten polnischen Staat zugesprochen. Diese Zerschneidung des Wirtschaftsraums war für beide Seiten extrem nachteilig. Da halfen auch demonstrative Investitionen im Infrastrukturbereich, „vornweg mit dem monumentalen Bau des Schlesischen Wojwodschaftsamt und des schlesischen Sejms in Kattowitz“, nicht viel (S. 183, Beitrag von Piotr Greiner). Während des Zweiten Weltkriegs definierte ein Gutachten der zuständigen NS-Raumplanungsbehörde dann das gewaltsam wiedervereinigte Oberschlesien großspurig als den gegebenen Kohlelieferanten „für die skandinavischen und baltischen Länder, Italien, Ungarn und Südost-Europa“ (S. 277, Beitrag von Mirosław Sikora). Die Region galt damals auch als idealer Standort für kriegswichtige Industrien auf Steinkohlebasis für die Stromherstellung, die Produktion von synthetischem Kautschuk, die Hydrierung von Schmierstoffen, Öl und Benzin. Umfangreiche Produktionsanlagen entstanden namentlich in Blechhammer, Heydebreck und Monowitz bei Auschwitz – im letztgenannten Fall wurden bei den Baumaßnahmen auch KZ-Häftlinge eingesetzt; die meisten kamen dabei zu Tode.

Sehr häufig wird in dem Aufsatzband die – für Montanreviere typische – Migration angesprochen. Aufgrund der Grenzlage war dieses Thema in Oberschlesien nationalistisch akzentuiert und gewann seit der Gründung des Deutschen Reiches dramatisch an politischer Brisanz. Ursprünglich hatte eine slawophone Bauernbevölkerung dominiert, die sich in „schlonsakischen“ Dialekten auf polnischer Sprachbasis unterhielt. Die Industrielle Revolution führte dann nicht nur zum ökonomischen Engagement deutscher Unternehmer und Kaufleute, sondern auch zur Zuwanderung deutschsprachiger Facharbeiter, wie Bernard Linek am Beispiel der Ortschaften Biskupitz und Borsigwerk ausführt. Die Bevölkerungsexplosion bedingte zudem den Zuzug zahlreicher Verwaltungskräfte und Lehrer, sodass sich in den neuen Städten und großen Industriedörfern – wie Michał Witkowski für Königshütte dokumentiert – eine deutsche Führungsschicht etablierte, die Kulturförderung und Vereinswesen zunehmend für die Germanisierung des Proletariats instrumentalisierte. Im Gegenzug schuf die polnische Seite ein eigenes Vereinsleben und sah in ihrem „Kampf gegen den deutschen Nationalismus“ auch die Sozialdemokratie als ihren Gegner an (S. 108). Zwischen die Fronten geriet die katholische Kirche, sodass es nach 1922 in manchen Gemeinden zu regelrechten Machtkämpfen kam. Andrzej Michalczyk zeich-

net eine solche Zerreißprobe am Beispiel der St. Maria Magdalena-Gemeinde von Bielschowitz nach.

Seit dem Ende des Ersten Weltkriegs waren die Wanderungsbewegungen kaum noch 6konomisch, sondern vorwiegend politisch bedingt, beginnend mit dem Wegzug von 100 000 Deutschen aus dem polnisch gewordenen Teil Oberschlesiens nach 1922. Nach 1939 kollidierten Planungen des NS-Regimes, die nationalpolnische Bev6lkerung weitestgehend auszusiedeln, mit der kriegswirtschaftlichen Notwendigkeit, die Kohlef6rderung m6glichst effektiv aufrechtzuerhalten. Nach 1945 bewogen 6hnliche Gr6nde die neuen Machthaber, bei der Vertreibung von „deutschen“ Oberschlesiern die Fachkr6fte in den Zechen und Stahlwerken zun6chst einmal auszunehmen (Beitr6ge von Sikora und Gregor Ploch).

1939-1945 f6gte sich die eingessessene „schlonsakische“ Bev6lkerung zwar zumeist widerstandslos in das NS-Herrschaftssystem ein. Sie galt den NS-Machthabern aber als wenig zuverl6ssig, sodass – z.B. in Tichau – die administrativen F6hrungspositionen mit angeworbenen „Reichsdeutschen“ besetzt wurden (Beitrag von Mirosaw W6cki). Nach 1945 begegneten viele Schlesier den polnischen Neuank6mmlingen mit großer Reserviertheit. Von außerhalb zugewanderte Jungbergleute wurden sozial ausgegrenzt. Verschiedentlich eskalierte die Konfliktsituation bei Tanzveranstaltungen; es gab sogar Todesopfer (Beitr6ge von Tomasz Nawrocki 6ber die Bergbausiedlung Kopalnia und von Bogdan Kloch 6ber Konflikte zwischen „Hiesigen“ und „Fremden“ in den Kreisen Rybnik und Loslau).

In der Zusammenschau verdichten die einzelnen Beitr6ge des Aufsatzbands ein facettenreiches Mosaikbild der ober-schlesischen Geschichte im 19. und 20. Jh. Die 6konomische Entwicklung, die vielf6ltigen Migrationsprozesse und die nationalistischen Zw6nge konstituierten ein regionsspezifisches Spannungsfeld, das im 20. Jh. mehrfach in Gewalt und Mord, Krieg und Vertreibung eskalierte.

In seinem Beitrag 6ber die Identit6tsfindung von Wir-Gruppen nach 1950 geht Gregor Ploch dann 6ber Oberschlesien hinaus und f6gt auch einen Appendix 6ber die Heimatvertriebenen und die sp6teren Zuwanderer ins Ruhrgebiet an. Ebenfalls aus der Perspektive des rheinisch-westf6lischen Montanreviers schreibt Lutz Budra 6ber ober-schlesische Zuwanderer in Bottrop-Batenbrock w6hrend der Jahrzehnte des Deutschen Kaiserreichs. Auf der Basis einer detaillierten Auswertung zahlreicher Prim6rquellen differenziert und korrigiert er die bisherige Ruhrpolen-Forschung, die den Aspekt der nationalen Identit6tsbildung und politisch motivierten Identit6tspflege allzu einseitig in den Blickpunkt r6ckte. So belegt Budra z.B. f6r Bottrop, dass dort „die gemeinsame Zugeh6rigkeit zur Arbeiterbewegung [...] die Abgrenzung durch Nationalisierung neutralisieren“ konnte (S. 146).

Dortmund

Thomas Parent

**Martina Niedhammer: Nur eine „Geld-Emancipation“? Loyalit6ten und Lebenswelten des Prager j6dischen Gr6b6rgertums 1800-1867.** (Religi6se Kulturen im Europa der Neuzeit, Bd. 2.) Vandenhoeck & Ruprecht. G6ttingen – Bristol/CT 2013. 340 S., Ill. ISBN 978-3-525-31020-5. (€ 59,99.)

Die j6dische Gemeinde in Prag kann auf eine lange Geschichte zur6ckblicken. Ausgehend von ersten Ansiedlungen im 11. Jh. entwickelte sie sich zu einer der gr6ten in Europa – trotz rechtlicher Einschr6nkungen und bisweilen prek6rer Lebensbedingungen. Zu Beginn des 18. Jh. waren von etwa 75 000 Prager Einwohnern ca. 8500 Juden. In diesem Kontext widmet sich Martina Niedhammer in ihrer M6nchener Dissertation der Geschichte von f6nf Fabrikantenfamilien des 19. Jh., denen ihr 6konomischer Aufstieg „besondere Gestaltungsspielr6ume in Hinblick auf gesellschaftliche Kontakte und Begegnungen er6ffnete“ (S. 15).

Die Studie – entstanden im Rahmen des Graduiertenkollegs „Religi6se Kulturen im Europa des 19. und 20. Jahrhunderts“ der Ludwig-Maximilians-Universit6t M6nchen und der